



1. Prolog

Haben Vereine Macht in den Gemeinden?

Eigentlich eine simple Frage. Doch fragt man nach der Macht, ist es, als öffne man die Büchse der Pandora. WEBER nennt Macht soziologisch amorph.¹ ELIAS betont, Macht sei nichts Substanzielles, das man wie ein Amulett besitzen kann.² Vielleicht wäre es besser, daher nicht vom Macht haben, sondern vom mächtig sein zu sprechen.³ Für LUHMANN beruht die Macht der Macht im Wesentlichen auf dem Umstand, dass man nicht genau weiß, worum es sich dabei eigentlich handelt;⁴ vom komplexen und teils widersprüchlich erscheinenden Machtbegriff von FOUCAULT ganz zu schweigen.⁵ Er fordert daher, die „polymorphen Techniken der Macht“ zu erforschen.⁶ Doch all diese Aussagen über die Macht stiften mehr Unklarheit als Aufklärung.

Die Vereine haben Macht in den Gemeinden.

Die einfach klingende Arbeitshypothese ist durchaus komplex, denn Macht ist eine sozialwissenschaftliche Grundkategorie – und hinter den diversen Machtdefinitionen verbergen sich stets auch offene oder heimliche Prämissen zum Wesen des Menschen und dem Funktionieren von sozialen Systemen. Die Suche nach der Macht verlangt in diesem Sinne also keine Definition für eine sozialwissenschaftliche Konzeptionierung dessen, was Macht sein kann. Zugleich gibt es nicht den einen Musterverein oder die eine Mustergemeinde. Die Frage nach *der Macht der lokalen Vereine* verlangt also den Blick ins Feld – in unserem Fall auf die württembergischen Kommunen Weissach, Jettingen und Gäufelden.

Die Idee zu dieser Gemeindestudie ist während meiner über fünfjährigen Berufserfahrung als kommunaler Jugendreferent im Rathaus Weissach entstanden. Denn dort zeigte sich, wenngleich anfangs nur als diffuses und unreflektiertes Gefühl: *Auf*

¹ Weber (1921): S. 89

² Elias (1986): S. 77

³ Vgl. Fromm (2011): S. 53ff. Fromm differenziert jedoch nicht explizit zwischen Macht haben und mächtig sein, sondern zwischen Autorität haben und eine Autorität sein.

⁴ Luhmann (1969): S. 149

⁵ Vgl. Ruoff (2009): S. 146ff, Stockhammer (2005): S. 220ff

⁶ Vgl. Foucault (1977): S. 19



*dem Dorf gehen die kommunalpolitischen Uhren anders!*⁷ Meine ursprüngliche Intention, das kommunalpolitische Mitwirken der Vereine empirisch zu erfassen und zu analysieren, entpuppte sich als ein zu unkonkretes Unterfangen. Die Frage nach der Macht entwickelte sich also erst im Zuge des Forschungsprozesses.

Es ist kein Geheimnis, dass die Vereine einflussreiche Local Player im Dorf sind. BAUSINGER sieht im lokalen Vereinswesen einen wichtigen Indikator, um die Machtstrukturen des Dorfes zu erfassen. „Wer sich aber auskennt und verfolgt, wer in den Vereinen das Sagen hat, kann so die heimliche Struktur – man könnte wohl auch sagen: die unheimliche Struktur – des lokalen Machtgefüges rekonstruieren.“⁸ Bei meiner Telefonumfrage unter den Gemeinderäten und Vereinsvorsitzenden der drei Forschungsgemeinden gaben 77,1 % der Befragten an, dass die Vereine am kommunalpolitischen Willensbildungsprozess mitwirkten. Viele der Befragten ergänzten jedoch, dass man das mit dem Mitwirken eigentlich so nicht sagen könne, denn schließlich sagten die Vereine dem Gemeinderat ja nicht, was zu tun sei. Zugleich haftet Macht, Machterwerb und Machtausübung oft auch etwas Anrüchiges und Böses an. „Macht ist so ein hässliches Wort“, erwiderte ein Gemeinderat und Vereinsvorsitzender, als er nach der Macht der Vereine gefragt wurde. Und er ergänzte:

„Die Vereine haben über die Gemeinderäte schon die Möglichkeit, quasi den in die Richtung zu bringen, wenn sie was wollen. Also das lässt sich schon organisieren. Die Vereine haben schon auf die Gemeinderäte einen Einfluss. Macht nicht, aber *Einfluss!*“⁹

Doch auch Einfluss ist Macht. Einfluss ist sanktions- und gewaltfreie, d.h. auf Freiwilligkeit basierende Machtausübung.¹⁰ In der Praxis lassen sich *Macht* und *Einfluss* nicht exakt voneinander trennen, denn die Spürbarkeit von Sanktionen ist subjektiv. Die Vereine verfolgen ihre Interessen ohne Druck und Drohungen – ihr Einfluss entsteht durch den freiwilligen Schulterschluss mit dem Gemeinderat. Um keine Missverständnisse und Verstimmungen auszulösen, wurde das Wort Macht in den Interviews weitgehend vermieden. Die Arbeitshypothese, dass Vereine Macht in den Gemeinden haben, ist also zweifelsfrei provokant. Nicht nur aus sozialwissenschaftlicher Perspektive, sondern auch aus Verantwortung gegenüber den Menschen im Feld ist es daher notwendig, genauer zu definieren, was denn unter der Macht der Vereine zu verstehen ist.

⁷ Anders soll heißen: anders als in der Kommunalpolitik von (Groß-)Städten, aber auch anders als in der Bundes- oder Landespolitik.

⁸ Bausinger (1995): S. 12

⁹ Interviewauszug VV-GR

¹⁰ Miller (1972): S. 124



Die lokale Macht des dörflichen Vereinswesens

Als Interessenvertreter haben sie zudem die Funktion eines kommunalpolitischen Input-Gebers. Sie können als (Kommunikations-)Netzwerke bei der Vermittlung von lokalpolitischen Entscheidungen hilfreich sein, denn sie sind ein Kommunikationsmultiplikator und Seismograf für aktuelle Stimmungslagen im Dorf.

Vereine zählen zu den politischen Akteuren in der Gemeinde, sie sind gar ein funktionales Äquivalent zu den Ortsparteien, wie es WEHLING definiert.¹¹ Ein Vereinsvorsitzender gesteht auch ganz offen: „Natürlich wirken wir immer mit, ist ja ganz klar.“¹² Wenn man jedoch die Interviewpartner konkret nach der Ähnlichkeit zwischen Parteien und Vereinen befragt, ist die Antwort meist ein heftiger Widerspruch. Aus der subjektiven Perspektive hat der Verein nichts mit einer Partei gemein. Die Unterschiede zwischen der sozialwissenschaftlichen Perspektive und den subjektiven Sinn- und Deutungsmustern sind dennoch kein Widerspruch. Sie sind ein Signal fürs Nachhaken: Was ist an den Vereinen parteiähnlich und warum werden sie im Dorf dennoch nicht so wahrgenommen?

Die lokalen Vereine finden im Gemeinderat und bei der Gemeindeverwaltung Gehör. Man kennt und schätzt sich und für den dörflichen Kommunalpolitiker ist es selbstverständlich, den lokalen Vereinen öffentlich Anerkennung zu bekunden.

„Gerade in einer Zeit schwindender Werte und Bindungen ist es von besonderer Bedeutung, die Wurzeln einer Gemeinschaft, die Tradition, das kulturelle Erbe zu pflegen und zu hegen. Gemeinsinn, Gemeinwohl und Heimat sind auch heute bedeutende und wichtige Elemente für das Zusammenleben und -wirken der Menschen.“¹³

Die Offenheit gegenüber Vereinsinteressen gehört zum Selbstverständnis der dörflichen Gemeinderäte und der Gemeindeverwaltungen. „Die Vereine tun viel für die Gemeinde.“ – Hier sind sich die Sozialaktiven der Gemeinde einig. Die lokalen Vereine gestalten und verantworten im Sinne des Subsidiaritätsprinzips unzählige Aufgaben im Bereich Freizeit (bes. Sport und Musik), Soziales, Bildung, Rettungswesen, Umweltschutz, Glaube, Heimatpflege und lokales Gewerbe (Bauern, Waldbesitzer, Selbstständige). Für Gemeindeverwaltungen ist es insbesondere bei Veranstaltungen unverzichtbar, auf einen Pool von Ehrenamtlichen zurückgreifen zu können. Die Vereine erzeugen ohne jeden Zweifel einen nachweisbaren und messbaren Mehrwert für die Dorfgemeinschaft. In allen drei Gemeinden werden die lokalen Vereine

¹¹ Vgl. Wehling (1978/2000): S. 16f und S.187ff

¹² Interviewauszug VV

¹³ Festschrift „150 Jahre Gemischter Chor Weissach e.V.“, Grußwort BM Ursula Kreutel



mit kommunalen Finanzmitteln und geldwerten Vorteilen unterstützt. Es wäre aber nur die halbe Wahrheit, würde man dieses Verhältnis als eine Art Austauschbeziehung „Geld gegen Dienstleistungen“ interpretieren. Die Vereine sind mehr als nur ein Dienstleister und die dörfliche Kommunalpolitik ist mehr als das Verteilen von Finanzmitteln. Die kommunalpolitischen Outputs für das Vereinswesen sind nicht nur finanzieller (Vereinsförderung, vergünstigte oder kostenfreie Nutzung kommunaler Sport- und Festhallen), sondern auch informeller (Vereine erhalten Informationen über politische Prozesse) und ideeller Art (Vereine erfahren Wertschätzung durch die Kommunalpolitik).

Die Gemeinde ist politische Verwaltungseinheit, abgeschlossener Siedlungsraum, Kulturraum, Gemeinschaft, Kirchengemeinde, emotionales Bezugssystem – oder Heimat. Um die Macht in den Gemeinden zu entschlüsseln, reicht es nicht aus, den Blick nur auf das politische System zu richten. Eine weitere Herausforderung besteht darin, dass das lokale Vereinswesen extrem facettenreich ist – den Musterverein gibt es nicht. Das Vereinswesen ist eben keine homogene Einheit oder gar eine verschworene Gemeinschaft. Vereine stehen für Traditionen, brechen diese aber auch auf. Der Gesangverein ist sicher ein Traditionsbewahrer, die neu gegründeten Fastnachtvereine sind hingegen eher ein Angriff auf die Tradition. Der Trägerverein eines Waldkindergartens verfügt eben nicht über die ideelle Machtressource „traditionelle Verwurzelung in der Gemeinde“ wie der Fußball- oder der Gesangverein. Die Typologisierung des Vereinswesens ist deshalb ein Versuch, der Diversität des lokalen Vereinswesens gerecht zu werden. Zum anderen gilt es, die machtstrategische Bedeutung von Traditionen als einen Aspekt der dörflichen Identität mit dem Machtkonzept zu verknüpfen.

Weissach als Pilotgemeinde wurde durch eine Feldforschung in den Gemeinden Gäufelden und Jettingen ergänzt. Die drei Forschungsgemeinden befinden sich im Landkreis Böblingen (Großraum Stuttgart) und wurden aufgrund ihrer strukturellen Ähnlichkeit ausgewählt. Sie sind alt-württembergisch, haben jeweils weniger als 10.000 Einwohner und sind durch die baden-württembergische Gemeindereform der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts aus je zwei bis drei ehemals eigenständigen Gemeinden neu entstanden. Die traditionell evangelisch-pietistischen Dörfer haben seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs durch Vertriebene und Arbeitsplatzmigranten



eine wahre Bevölkerungsexplosion erlebt. Die unzähligen Neubaugebiete, die sich wie Jahresringe um die Dörfer legen, ergeben ein Gemisch aus alten Ortskernen und Neubausiedlungen, in dem sich die verschiedenen Entwicklungsphasen der Gemeinden widerspiegeln. Sie sind kein Gegenstück zur Stadt, sondern eher so etwas wie exterritoriale Stadtteile, die untrennbar mit dem hochindustrialisierten Mittleren Neckarraum vernetzt sind. Sie entsprechen nicht dem romantisch verklärten Bild des landwirtschaftlich geprägten Dorfes, gleichwohl ist dieser bestimmte Gemeindetyp typisch für das württembergische Kernland. Der Begriff Dorf kann für diese Gemeinden missverständlich sein. Um nicht ungewollt einen Stadt-Land-Dualismus zu implizieren, darf dörflich explizit nicht als Antonym von städtisch verstanden werden. Für den dörflichen Gemeinderat ist es zweckdienlich, in verschiedene lokale Netzwerke eingebunden zu sein, sei es durch den Beruf, die Familie, den Freundeskreis, die Kirchengemeinde oder eben den Verein. Neben den Vereinen sind auch Kirchengemeinden, Unternehmen oder Familienclans relevante Netzwerke. 95 % der dörflichen Kommunalpolitiker sind in lokalen Vereinen organisiert, 40 % sogar in Vorstandsfunktion.¹⁴

„Der [Kommunalpolitiker] sollte jeden Sonntag in die Kirche gehen, aber auch jeden Sonntag auf dem Sportplatz stehen. Der muss beim Gesangverein auf dem Konzert sein und beim Musikverein. [...] Aber der, der sich für seine Gemeinde interessiert, muss sich irgendwo hinorientieren. [...] Gemeinde bedeutet Gesellschaft. Und die Gesellschaft ist ein Ganzes, aber aufgeschlüsselt!“¹⁵

Das soziale Engagement der Kommunalpolitiker darf nicht nur als strategisches Kalkül interpretiert werden. Vielmehr ist es eine logische Konsequenz, dass besonders die sozial aktiven Gemeinschaftsmenschen, die in der dörflichen Öffentlichkeit bekannt sind, auch Anklang beim Wähler vor Ort finden. Es erfordert zudem keinen detektivischen Spürsinn, die personellen Verflechtungen zwischen Kommunalpolitik und Vereinswesen aufzudecken. Im Gegenteil: Die Gemeinderatskandidaten werben offen mit ihren Vereinsmitgliedschaften, die ein fester Bestandteil ihrer persönlichen politischen Visitenkarte sind. Sie dienen dadurch dem Wähler auch als eine Art Orientierungshilfe.¹⁶

¹⁴ Vgl. Köser (2000): S. 157. Die Zahl bestätigt sich auch in der eigenen Feldforschung. Von den 45 befragten Gemeinderäten in den Gemeinden Gäufelden, Jettingen und Weissach waren 42 (93,3 %) im lokalen Vereinswesen aktiv.

¹⁵ Interviewauszug EX

¹⁶ Vgl. Lehmbruch (1979): S. 325



Gemeindepolitik ist Politik für den persönlichen sozialen Nahraum – sie ist Politik für die eigene Heimat, mit der man sich verbunden fühlt und identifiziert. Im Gegensatz zu der Unüberschaubarkeit eines Bundeslandes oder gar der gesamten Republik kann man die Wirklichkeit der Gemeinde buchstäblich sehen.¹⁷ Die Gemeinde ist ein Face-to-face-System und dort gelten besondere Kommunikations- und Interaktionsregeln. Abgesehen von der sporadischen Berichterstattung in der Lokalzeitung ist die Dorfpolitik medial fast unbeobachtet.¹⁸ Dank der Überschaubarkeit ist die direkte Kommunikation, also der persönliche Kontakt, die Basis des lokalen politischen Willensbildungsprozesses. Je kleiner ein soziales System ist, umso weniger Verbündete braucht man für Mehrheiten. Enge Netzwerke und intensive Kommunikation sind dadurch zwischen den einzelnen Akteuren eher möglich. Zugleich erhöht sich dabei auch die soziale Kontrolle.

TÖNNIES differenziert zwischen Gemeinschaften und Gesellschaften. Die Gemeinschaft ist für ihn ein lebendiger Organismus, die Gesellschaft hingegen ein mechanisches Aggregat. Er differenziert zudem zwischen drei Arten der Gemeinschaft: 1) Verwandtschaft, 2) Nachbarschaft und 3) Freundschaft.¹⁹

„Alle drei Arten der Gemeinschaft hängen unter sich auf das Engste zusammen, so im Raume wie in der Zeit [...] Wo immer Menschen in organischer Weise durch ihre Willen miteinander verbunden sind und einander bejahen, da ist Gemeinschaft von der einen oder der anderen Art vorhanden“²⁰

Die Gemeinschaft des Blutes ist der Ursprung für die Gemeinschaft des Ortes, die „wiederum zur Gemeinschaft des Geistes als dem bloßen Miteinander-Wirken und Walten in der gleichen Richtung, im gleichen Sinne“²¹ werden kann. Die Gesinnung der Gemeinschaft gegenüber der Macht, was als die politische Kultur in Gemeinschaften übersetzt werden kann, sieht TÖNNIES durch „Zärtlichkeit und Ehrfurcht oder (in schwächeren Graden) durch Wohlwollen und Achtung“²² geprägt.

In diesem Sinne stellt sich die Frage: Wie viel „Gemeinschaft“ und wie viel „Gesellschaft“ ist in den drei untersuchten Gemeinden? Die lokalen Vereine sind hingegen in diesem Sinne zweifelsfrei der Kategorie „Gemeinschaft“ zuzuordnen.

¹⁷ König (1956): S. 3

¹⁸ Vgl. Naßmacher/Naßmacher (2007): S. 217

¹⁹ Tönnies (1887): S. 45ff

²⁰ Ebd.: S. 52

²¹ Ebd.: S. 52

²² Ebd.: S. 52



Das kommunalpolitische Leitziel „Bewahrung des dörflichen Charakters“ findet sich in den Wahlprogrammen (fast) aller lokaler Parteien und Wählervereinigungen.

Der dörfliche Charakter ist leider ein unscharfer Begriff, mit dem auch viele Interviewpartner haderten.

„Man kann viel verändern und man darf auch viel verändern. [...] Der Fortschritt besteht nicht nur daraus, dass man Altes wegmacht und Neues hinbaut. [...] Das ist nicht Fortschritt. Bewahrung von Gutem ja, auf jeden Fall. [...] Traditionen und Zusammenleben – auch das. [...] Natur bewahren, die Schöpfung bewahren, das ist uns auch ein ganz wichtiges Anliegen. [...] Bewahren, aber das heißt nicht konservieren und alles einbalsamieren, dass es je so bleibt, wie es immer war. Ganz gewiss nicht. Auch mit Augenmaß überlegen. Muss man das Haus jetzt abreißen? Könnte man das nicht erhalten, weil es ortsbildprägend ist, weil es schön ist.“²³

Der dörfliche Charakter wird oft mit Baustruktur gleichgesetzt. Weitgreifender ist, ihn als die kollektive Identität des Dorfes, also das Wir-Bewusstsein, zu verstehen. In diesem Sinne ist der Wunsch nach der Bewahrung des dörflichen Charakters letztlich auch Ausdruck der Identitätssuche in diesen Dörfern. Er dokumentiert den Wunsch, der dynamischen Entwicklung der Dörfer etwas Beständigkeit entgegenzusetzen. Und hierfür werden Identitäts- und Traditions Hüter (bzw. -stifter) wie die Vereine gebraucht. Diese haben in der Gemeinde eine ideelle, emotionale Funktion, sie bieten Geselligkeit, Anerkennung, Verbundenheit und das wohlige Gefühl der Heimeligkeit.

Macht ist wertneutral

Ein Grund für das schlechte Image der Macht mag in ihrer Formlosigkeit liegen – das nicht Greifbare wirkt eben unheimlich. Ein zweiter Grund dafür ist, dass das Verschleiern eine gängige Machtstrategie ist. GREENE rät in seinen *48 Gesetze der Macht*, dem erfolgsorientierten Machthaber seine Interessen zu verschleiern, sein Gegenüber im Unklaren zu lassen und seine wahren Absichten stets geheim zu halten. Machthaber lassen sich ungern in die eigenen Karten schauen.²⁴ Gleichwohl waren viele der Sozialaktiven angesichts der zugesicherten Anonymität sehr offenerzig und redselig, wohl wissend, dass zu viel Geheimniskrämerei Misstrauen erzeugt. Ein dritter Grund für das Negativimage der Macht ist die andere Seite der Macht: die Machtlosigkeit bzw. die Ohnmacht. Es ist ein unangenehmes Gefühl, wenn man unterdrückt, beherrscht oder beeinflusst wird – wenn man keine Möglichkeit hat, den eigenen Willen durchzusetzen.

²³ Interviewauszug GR
²⁴ Greene (2008): S. 313



Dass Macht dunkel, gar böse wirken kann, steht außer Frage. Auch der populäre Vergleich, sie sei wie eine süchtig machende Droge, geht in diese Richtung. Umso wichtiger ist es, Macht wie WEBER als wertneutralen Begriff zu verstehen. Dieser Punkt kann m.E. nicht stark genug betont werden. Hieraus resultiert aber auch die Herausforderung, den normativen Diskurs (was Macht sein sollte) von der Analyse der Macht (wie Macht funktioniert) zu trennen – so gut dies eben möglich ist. In der Anfangsfrage schwingt nämlich auch die normative Frage mit: Sollten die Vereine in den Gemeinden Macht haben? Sollten sie im kommunalpolitischen Willensbildungsprozess mitwirken?

Ja, Vereine sollten mitwirken und sie sollten in den Gemeinden Macht haben!²⁵ Es ist ihr gutes Recht, mitzuwirken, und ein besonderes Qualitätsmerkmal einer pluralistischen Demokratie, wenn Interessengruppen in politische Entscheidungsprozesse mit eingebunden werden. Aus dieser persönlichen wertschätzenden Positionierung gegenüber der Macht der Vereine soll daraus jedoch nicht abgeleitet werden, dass die Vereine diesem Qualitätsmerkmal auch immer gerecht werden und sich dessen bewusst sind. Empathie und Wertschätzung sind zugleich Forschungsstrategie, sie dienen als emotionaler Türöffner, fördern Vertrauen und freimütiges Reden. Sie ebnen den Zugang zur Lebenswelt der Sozialaktiven des Dorfes und ihren Vorstellungen und Befindlichkeiten.

Viele Sozialaktive sehen das kommunalpolitische Mitwirken der Vereine durchaus kritisch. „Das hat ein Gschmäcke und ist Vetterleswirtschaft“,²⁶ sind die Kommentare. Es weckt offenbar Assoziationen zu bierseligen, konspirativen Runden in Hinterzimmern von Vereinsheimen und Wirtshäusern, in denen die Geschicke des Dorfes heimlich „ausgeklüngelt“ werden. Ein anderer Gemeinderat und Vereinsvorsitzender gestand offen:

„Also, die ursprüngliche Idee war mal, dass man beim Sportverein gesagt hat, [...] es kann für den Verein nicht schaden, wenn ein Mitglied der Vorstandschaft im Gemeinderat ist. Dann kriegt man immer alles hautnah mit, dann weiß man Bescheid. Man kriegt mit, was in anderen Vereinen los ist – auch in den nichtöffentlichen Sitzungen. Man ist ja zur Verschwiegenheit verpflichtet. Und das ist schon ein Punkt.“²⁷

Fragt man nach konkreten Belegen, also nach zweifelhaften lokalpolitischen Entscheidungen des Gemeinderats zugunsten des Vereinswesens, stellte sich bei den

²⁵ Nutzen und Risiko einer „wertschätzenden Grundhaltung“ wird im Kapitel Methoden und Quellen vertieft.

²⁶ Aussage in mehreren Interviews

²⁷ Interviewauszug VV



interviewten Sozialaktiven meist Schweigen ein. Das Klischee vom dörflichen Nepotismus war meist nur ein diffuses Gefühl. Wer also nun einen Kriminalroman oder investigativen Journalismus erwartet, in dem die heimlichen Machenschaften der Vereine entlarvt werden, wird mit Sicherheit enttäuscht werden.



2. Das Machtkonzept

Die zentrale Frage der Community-Power-Forschung lautet: Wer hat die Macht in der Gemeinde?²⁸ Uneinigkeit besteht zwischen den sog. Pluralisten und Elitisten, ob die Macht pluralistisch oder elitär, dynamisch oder starr, offen oder geschlossen, zentral oder dezentral verteilt sei. SIEWERT kritisiert zu Recht, dass vielen Studien innerhalb der Community-Power-Forschung die konzeptuelle Klarheit hinsichtlich des Machtbegriffs fehle.²⁹ Setzt man die Formlosigkeit der Macht voraus, wird es keine Kennzahl für die Macht geben. Macht ist nicht quantifizierbar. Sind damit Aussagen über die Verteilung der Macht letztlich an sich hinfällig, d.h. lohnt es sich überhaupt, über die Verteilung von etwas Formlosem nachzudenken?

Das Machtkonzept ist ein Versuch, verschiedene Blickwinkel auf die Macht miteinander zu verknüpfen. Es ist vielmehr ein Herantasten und Umschleichen der Macht von verschiedenen Seiten aus. Die verschiedenen Perspektiven werden nicht gegeneinander abgewogen, um anschließend einen Punktsieg für die eine oder andere Seite zu postulieren. Vielmehr liegt gerade in den Unterschieden und Widersprüchen, welche die verschiedenen Perspektiven auf die Macht zutage fördern, ein wichtiger Erkenntnisgewinn: Die Macht der Vereine hat viele Gesichter.

2.1. Macht

Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.

Max Weber

2.1.1. Machtdefinitionen

WEBERs Machtdefinition ist zweifelsfrei eine der etablierten Definitionen für Macht und als Einstieg unverzichtbar. Sie bildet auch die Basis des nachfolgenden Machtkonzepts. Und er ergänzt: "Alle denkbaren Qualitäten eines Menschen und alle denk-

²⁸ Vgl. Zoll (1972): S. 129ff, Siewert (1975): S. 12ff, Köser (1984): S.91ff.

²⁹ Vgl. Siewert (1975): S. 31, Zipfel (1979):158ff, Ueltzhöffer (1975): S. 97ff



baren Konstellationen können jemand in die Lage versetzen, seinen Willen in einer gegebenen Situation durchzusetzen.“³⁰

Die Stärke seiner Definition ist, dass er sich nicht darauf konzentriert, warum man Macht hat oder wozu man sie einsetzt, d.h. durch welche Faktoren Macht bestimmt wird. Gleichwohl ist es die Herausforderung, diese Faktoren – die machtrelevanten Ressourcen der Vereine, die Fähigkeiten der Machthaber als auch die Gemeinde als Machtsystem – genauer zu bestimmen, d.h.: Worin liegen die Chancen der Vereine, ihre Interessen innerhalb der Gemeinde durchzusetzen?

Wenn Macht aber nur als die Chance auf Willensdurchsetzung definiert wird, ist sie eine kontingente Kategorie. Der Kontingenzbegriff lässt sich treffend und kurz mit LUHMANNs bekannter Definition erklären:

„Der Begriff entsteht durch Abgrenzung von Notwendigkeit und Unmöglichkeit. Kontingent ist etwas, was weder notwendig ist, noch unmöglich ist; was also so wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist.“³¹

Macht als kontingente Kategorie umfasst in diesem Sinne eben die Möglichkeit der zukünftigen Willensdurchsetzung und nicht die Handlung der Willensdurchsetzung im Hier und Jetzt. Es ist ein pragmatischer Ausweg, den Blick nicht nur auf die Machtpotenziale, sondern auch auf die Machtausübung zu richten. Dadurch soll keinesfalls der Unterschied zwischen Macht und Machtausübung verwischt werden, doch wenn Macht ausgeübt wird, muss sie mindestens zuvor existent gewesen sein. Machtausübung ist die Kondensation der Macht. Für die Feldforschung bedeutet dies konkret, im dörflichen Gemeinwesen nach den Spuren der Machtausübung der Vereine zu suchen. Der zweite Punkt der Unschärfe besteht im Faktor des menschlichen Willens. Dieser kann als die Fähigkeit des Individuums, eigene Interessen (Ziele, Wünsche) zu entwickeln und auf dieser Grundlage Handlungsoptionen zu bewerten, um sie ggf. umzusetzen, definiert werden.³² Wie das Wesen des menschlichen Willens konstituiert ist, insbesondere ob er frei oder determiniert sei, ist eine philosophische Grundsatzfrage. Je nach wissenschaftlicher Disziplin (Philosophie, Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaft, Theologie, Psychologie, Biologie, Neurologie, ...), je nach persönlicher Grundhaltung wird die Antwort anders ausfallen. Prämissen hinsichtlich des Menschen und seines Willens sind deshalb notwendig, ansonsten würde das Machtkonzept seine Erklärungskraft verlieren. Gerade wenn man am idealis-

³⁰ Vgl. Weber (1921): S. 89

³¹ Luhmann (1991): S.152

³² Vgl. Duden (2007)



tischen Konstrukt des freien Willens zweifelt, verpflichtet dies, den Blick auf das Wesen des Menschen und auch auf sich selbst zu richten.³³ Konkret für das Feld stellt sich daher die Frage: Welchen (psychologischen) Effekt haben Vereinsmitgliedschaften und das Leben im Dorf auf das Denken der Menschen?

Dass Macht etwas Kontingentes ist, wird auch bei PATZELT deutlich. Er unterscheidet bei der Machtausübung zwischen den drei Gesichtern der Macht. Erstens die direkte Willensdurchsetzung und zweitens das Non-decision-making. Dieses zweite Gesicht ist eine bewährte Machtstrategie. Sie zielt darauf ab, Entscheidungen und Veränderungen zu verhindern, anstatt diese zu initiieren. Das dritte Gesicht der Macht ist, die „Agenda des öffentlichen Meinungsstreits zu beeinflussen“³⁴, d.h., wenn es dem Machtausübenden gelingt, bereits die Begriffe und Symbole des Nachdenkens und Streitens über anstehende Entscheidungen zu prägen und zu besetzen.³⁵ Dieses dritte Gesicht muss besonders hervorgehoben werden. Es ist die Macht der Traditions- und Wissenshüter und eine entscheidende Machtressource der Vereine.

Der Machtdefinition von WEBER kann die Machtkonzeption von FOUCAULT gegenübergestellt werden. Zwar basiert in seiner Machtkonzeption der Machtbegriff WEBERs, doch seine Konzeption ist stärker inter-subjektiviert, d.h. Macht wird weniger an den Willen des Einzelnen gekoppelt. Doch auch für FOUCAULT ist Macht soziologisch amorph, zugleich betont er die multipolare Natur der Macht, die nur in Interdependenzschemata begriffen werden kann.³⁶ Versucht man bei FOUCAULT, nicht die scheinbare Widersprüchlichkeit seiner Machtkonzeption zu entlarven, sondern verwendet man seine Ideen, wie er es selbst vorschlägt, als kleine Werkzeugkiste, dann ist FOUCAULT durchaus hilfreich.³⁷

„Alle meine Bücher, sei es ‘Wahnsinn und Gesellschaft’ oder dieses da, sind, wenn Sie so wollen, kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen wollen und diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden, um die Machtsysteme kurzzuschließen, zu demontieren oder zu sprengen, einschließlich vielleicht derjenigen Machtsysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, umso besser.“³⁸

³³ Mehr zum Menschenbild und zur Selbstreflexion: siehe Kapitel „Machthaber“ und „Der Forscher und das Feld“.

³⁴ Patzelt (2001): S. 41

³⁵ Vgl. ebd.: S. 41

³⁶ Stockhammer (2005): S. 225

³⁷ Ruffig (2010): S. 23

³⁸ Foucault (1976): S. 53



In seinen frühen Werken skizzierte er eine sog. juristische Machtkonzeption. Es ist die Macht des feudalen Souveräns: die Macht als Disziplinierung, insbesondere des Körpers, sowie als Strafe und Überwachung. Dieses repressive Machtverständnis eignet sich nur bedingt für die Analyse des Vereinswesens, abgesehen vom Aspekt der Disziplinierung. Sportvereine, Gesangsvereine und Feuerwehren disziplinieren den Körper, wobei im Verein freiwillig diszipliniert wird. Der Repressionsgedanke ist hier also nicht ganz passend. Die Idee des Vereins besteht im Veredeln der Vereinsaktivität und nicht in der Repression. Später revidiert FOUCAULT seine juristische Machtkonzeption und betont stärker das Interdependente der Macht in seinem „strategischen Machtbegriff“. In diesem Sinne ist Macht:

„Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die dieses Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten – oder Verschiebungen und Widersprüchen, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern. [...] Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“³⁹

In seiner strategischen Machtkonzeption betont FOUCAULT den positiv-produktiven Charakter der Macht. „Die Macht erlangt so den Status einer universellen Kraft, die innerhalb von Familien, Gruppen und Institutionen einer Gesellschaft ihre wechselseitige Wirkung unter den Subjekten entfaltet.“⁴⁰ Die Vereine (ihre bloße Existenz, ihre Strukturen, ihre Angebote und Veranstaltungen, ihre Mitglieder) sind demnach keine Instrumente der Macht, sie haben sich durch die und in der Macht gebildet und entfaltet. Macht ist in diesem Sinne eine Kraft, die zwischen, unter und über allem in der Gesellschaft schwebt, und sie ist ein Phänomen, das produktive Eigenkräfte entwickeln kann. Dieser Ansatz wird zwar der Idee der Formlosigkeit der Macht gerecht, zugleich wird hierdurch jedoch die Macht mystifiziert – zumindest kann dieser Eindruck entstehen. Doch „Foucault interessiert nicht, *was* Macht ist und *woher* sie kommt, sondern *wie* sie sich vollzieht und *wie* sie ausgeübt wird.“⁴¹ Ein ähnlicher Gedanke wurde bereits hinsichtlich des Kontingenzproblems der WEBERschen Machtdefinition dargelegt.

³⁹ Foucault (1977): S. 113f

⁴⁰ Ruoff (2009): S. 17

⁴¹ Ruffing (2010): S. 110



Zwei Machttypen, die den strategischen Machtkonzeptionen zuzuordnen sind, werden nachfolgend genutzt: die Gouvernamentalität und die Pastoralmacht. Die Gouvernamentalität ist die Macht, die sich durch die Entwicklung von staatlichen Strukturen entfaltet. Die Entstehung des Vereinswesens kann als Beispiel für den Prozess der Gouvernentalisierung betrachtet werden. Der zweite Machttyp ist die Pastoralmacht – die Macht des guten (beschützenden und sich kümmernden) Hirten. Dieses positive Machtverständnis deckt sich zumindest mit dem Selbstverständnis vieler Amtsinhaber, ob Vereinsvorsitzender oder Gemeinderat: Sie betonen die eigene Verantwortung gegenüber der Gemeinde.

Zusammenfassend können von FOUCAULTs Machtkonzeption folgende Aspekte hervorgehoben werden: die Rahmenbedingungen der jeweiligen Machtbeziehung, die Ziele und Interessen der Machthaber, die Art und Weise der Machtausübung sowie die Form der Institutionalisierung und der Grad der Rationalisierung der Machtausübung. Innerhalb der Machtausübung unterscheidet er zudem zwischen: Macht als Fertigkeit, als Kommunikationsbeziehung und als Herrschaft, so RUOFF.⁴² Und STOCKHAMMER fasst FOUCAULTs verschiedene Blickwinkel auf die Macht wie folgt zusammen:

- Macht ist ein relationales Phänomen und ist als eine Beziehung zwischen Subjekten zu verstehen.
- Macht ist dezentral konzipiert, sie kann auch horizontal ausgeübt werden, abseits von hierarchischen Strukturen.
- Macht ist produktiv, sie kann Wissen, Lust und Diskurse produzieren.
- Macht ist überall und besteht in einem Netz von Praktiken, das sich bis in den kleinsten Mikrokosmos unserer Existenz spannen lässt.
- Moderne Macht bemächtigt sich des Menschen in einem sozialen System und ist im Wesentlichen gegen den Körper des Individuums gerichtet (Disziplinierung, Bestrafung)
- Macht ist per definitionem wertfrei, nicht negativ und deswegen nicht mit Repression und Zwang gleichzusetzen.
- Macht ist stets dynamisch, niemals statisch.⁴³

Es besteht nicht der Anspruch, FOUCAULT hier nun „vollständig“ oder „richtig“ darzustellen. Im Vergleich zu WEBER, dessen Machtbegriff eher subjektbezogen ist, hat FOUCAULT ein eher systembezogenes Machtverständnis. Gleichwohl berücksichtigt WEBER aber auch soziale Beziehungen, d.h. Situationen, in denen der Einzelne

⁴² Vgl. Stockhammer (2005): S. 222, Ruoff (2009): S. 154

⁴³ Stockhammer (2005): S. 232



machtstrategisch handelt. Im Gegenzug kommt auch FOUCAULT nicht ohne „das Subjekt“ aus, aber für ihn werden Machtsubjekte (Herrscher, Untertanen) erst durch das System erzeugt, d.h. sie entstehen erst im System.⁴⁴

Somit sind sowohl das eigene Verhalten und die eigenen Fähigkeiten als auch das Verhalten und die Fähigkeiten der Anderen (des Umfelds) und die Eigenschaften des sozialen Systems machtrelevant. ETZONI nennt Macht in diesem Sinne eine Verhältnisbeziehung mindestens zweier Akteure in einer bestimmten Situation. Macht ist in diesem Sinne grundsätzlich relativ, also keine absolute Kategorie. Für BERLE ist Macht an das einzelne Individuum gebunden. Für ihn gibt es keine soziale Gruppe, die aus sich selbst heraus Macht haben könnte. Für ihn muss stets noch ein weiterer Faktor hinzukommen: Organisation.⁴⁵ Und HUNTER betont, dass die Macht des Einzelnen nur wenn sie in Vereinigungen, Cliquen oder Institutionen strukturiert ist, effektiv wird.⁴⁶

Die Differenzierung zwischen einem subjektivierten und inter-subjektivierten Machtbegriff soll nicht implizieren, es seien getrennte oder gar gegensätzliche Kategorien. Es ist letztlich die Frage, von welcher Richtung man sich auf die Macht zu bewegt: von der Seite des Subjekts, oder von Seiten der sozialen Beziehung, ob man die individualpsychologischen oder die sozialpsychologischen Aspekte der Macht, die individuelle oder kollektive Dimension der Macht stärker hervorhebt – ob man Macht im oder zwischen den Menschen verortet.

2.1.2. Politische und kulturelle Macht

Was ist kulturelle Macht und worin besteht der Unterschied zur politischen Macht? Kulturelle und politische Macht, wie ich sie verstehe, sind keine gegensätzlichen Phänomene, sie funktionieren auch nicht unterschiedlich. Macht bleibt Macht. Wozu also diese Unterscheidung? Die Differenzierung zwischen kultureller und politischer Macht wurde offengestanden auch aus taktischen Gründen gewählt, um Missverständnissen vorzubeugen. Die Macht der Vereine bedeutet eben nicht, dass die Vereine die Gemeinde politisch kontrollieren. Zudem soll hierdurch das Positive und Konstruktive der Macht hervorgehoben werden, denn Politik ist ebenso wie Macht ein vorbelasteter Begriff (Stichwort Politikverdrossenheit).

⁴⁴ Vgl. Ebd.: S. 111

⁴⁵ Vgl. Berle (1973): S. 79

⁴⁶ Vgl. Hunter (1972): S. 130



Kulturelle bzw. politische Macht „entsteht“ durch den Blickwinkel, der auf die Macht eingenommen wird, wobei beide Perspektiven nicht in Konkurrenz zueinander stehen. Es sind vielmehr verschiedene Perspektiven auf dasselbe Phänomen. In der Verschränkung des Kulturellen mit dem Politischen sieht MARCHART die Spezifikation der Cultural-Studies-Perspektive⁴⁷:

„Machtmittel oder -anteile sind aus der Perspektive der Cultural Studies nicht in den Staatsapparaten alleine verortet, sie überspannen vielmehr das gesamte Feld des Sozialen. Macht kann an keinem bestimmten Ort der Gesellschaft lokalisiert werden – auch nicht in der Politik oder der Polizei –, sondern Machtverhältnisse müssen im Medium des Kulturellen fortgesetzt reproduziert werden.“

Der politikwissenschaftliche Blick auf die Macht

*Politik ist die Summe der Mittel,
die nötig sind um zur Macht zu kommen
und sich an der Macht zu halten
und von der Macht den nützlichsten Gebrauch zu machen.*

Niccolò Machiavelli

Eigentlich ist es falsch, von einem politikwissenschaftlichen Blick auf die Macht zu sprechen – der analytische Blick auf die Macht ist Politikwissenschaft. Bereits für MACHIAVELLI war Politik immer auch Machtstreben. Doch dieser Denker eignet sich kaum, um das dunkle Image der Macht zu entkräften, wenn auch zu Unrecht – doch zu MACHIAVELLI später, denn auch WEBER definiert Politik ganz ähnlich als Machtstreben:

„Streben nach Machtanteilen oder nach Beeinflussung der Machtverteilung, sei es zwischen Staaten, sei es innerhalb eines Staates zwischen Menschengruppen, die er umschließt.[...] Wer Politik treibt, erstrebt Macht, – Macht entweder als Mittel im Dienst anderer Ziele – idealer oder egoistischer – oder Macht ‚um ihrer selbst willen‘. Um das Prestigegefühl, das sie umgibt zu genießen.“⁴⁸

Der politikwissenschaftliche Politikbegriff

Macht ist zweifelsfrei eine der zentralen Kategorien der Politikwissenschaft.⁴⁹ LEHM-BRUCH warnt jedoch davor, den Politikbegriff nur über das Kriterium der Macht zu

⁴⁷ Marchart (2008): S. 25

⁴⁸ Weber (1919): S. 2

⁴⁹ Vgl. Alemann (1994): S. 144Ff, Naßmacher (1994): S. 5ff, Patzelt (1992): S. 32f, Pelinka (2004): S. 21